

Translation als zentrale Nebensache in einer globalisierten Welt – eine Einführung

Mira Kadrić & Klaus Kaindl

Übersetzungen und Dolmetschungen begegnen uns täglich, sie sind allgegenwärtige Phänomene und ohne sie sähe unser Alltag ganz anders aus. Wer zur Installierung der Software auf dem neuen Computer ein Handbuch zu Rate zieht, eine Blu-ray-Disc mit Untertiteln abspielt, den neuesten Roman von Michel Houellebecq auf Deutsch liest, in den Sportnachrichten im Fernsehen ein Interview mit dem brasilianischen Fussballer Ronaldinho verfolgt und dabei über dem Originalton seine Antworten auf Deutsch hört, konsumiert Übersetzungen und Dolmetschungen. Man kann ohne Übertreibung sagen, dass Translation für den Informations- und Bildungsfluss der Welt unverzichtbar ist und in allen Lebenssituationen eine wichtige Rolle spielt: im öffentlichen Raum, wenn es z. B. um faire Behördenverfahren oder einen guten Zugang zur Gesundheitsversorgung geht, ebenso wie im privaten Bereich, wenn wir ein übersetztes Buch lesen, eine Gebrauchsanweisung konsultieren oder eine amerikanische Fernsehserie in Synchronfassung ansehen. Ohne Translation würden internationale Organisationen wie die Europäische Union oder die Vereinten Nationen ebenso wenig funktionieren wie Wirtschaftsunternehmen, die ihre Produkte global vermarkten. Der Bedarf an Translation, an Übersetzungen und Dolmetschungen ist enorm und bildet ein wirtschaftlich relevantes Marktsegment. Unser Zeitalter der Globalisierung ist somit zweifellos auch das Zeitalter der Translation. Migrationsströme, immer engere wirtschaftliche Verflechtungen und Bevölkerungswachstum werden den Bedarf an Translation in Zukunft sogar noch ansteigen lassen.

Die angeführten Beispiele machen jedoch auch deutlich, dass viele Übersetzungen und Dolmetschungen gar nicht bewusst wahrgenommen werden. Neben der Tatsache, dass Translation eine Selbstverständlichkeit zu sein scheint, hat dies auch mit der Unsichtbarkeit

jener zu tun, die diese Aufgaben erledigen. Selbst dort, wo TranslatorInnen im wahrsten Sinne des Wortes in Erscheinung treten, etwa bei einem Gipfeltreffen von StaatspräsidentInnen, fehlen sie oft auf den Aufnahmen im Fernsehen und den Fotos in Zeitungen.

Aber gerade weil TranslatorInnen oft nicht in Erscheinung treten, sondern im Hintergrund agieren, herrschen meist unklare Vorstellungen über ihre Aufgaben und die mit dieser Tätigkeit verbundenen Anforderungen. Und auch die Vorstellungen über die verschiedenen Arbeitsbereiche und Einsatzgebiete sind oft diffus. Der vorliegende Band unternimmt den Versuch, einen Überblick über die vielen translatorischen Tätigkeitsfelder und die dafür nötigen Kompetenzen zu geben. Als AutorInnen wurden dafür maßgebliche VertreterInnen der Wissenschaft und erfahrene PraktikerInnen, also ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen aus verschiedenen Tätigkeitsbereichen, gewonnen. Die einzelnen Beiträge wenden sich zum einen an Studierende translationswissenschaftlicher und interkultureller Fächer bzw. Interessierte an einer solchen Ausbildung. Ihnen will dieser Band eine Orientierung bieten, welche Voraussetzungen sie für die translatorische Ausbildung mitbringen sollten, welche Fertigkeiten und Techniken das Studium vermittelt und welche Berufsfelder und Einsatzgebiete ihnen nach abgeschlossenem Studium offenstehen und was sie dort erwartet. Zum anderen sind Lehrende an translatorischen Ausbildungsstätten angesprochen. Sie sollen einen Überblick über eine sich rasch wandelnde translatorische Berufspraxis erhalten sowie Unterstützung bei der Feststellung, welche Kompetenzen künftigen TranslatorInnen jedenfalls vermittelt werden sollten. Diesen beiden Hauptzielgruppen und allen an Translation Interessierten wollen wir einen Überblick über das translatorische Tätigkeitspanorama mit all seinen theoretischen und pragmatischen Facetten geben (von der Ausgestaltung der Auftragsverhältnisse, den Erwartungen der Auftraggebenden bis hin zum Einsatz von neuen Medien und Techniken).

Wir gehen dabei von einem breiten Verständnis von Übersetzen und Dolmetschen aus. Wenn von beiden Tätigkeitsbereichen die Rede ist, so sprechen wir von Translation, ein Oberbegriff, der von Otto Kade (1968) geprägt wurde. Unser Verständnis von Translation orientiert sich dabei am Ansatz von Justa Holz-Mänttari (1984) und meint mündliche und schriftliche Textproduktion für fremden Bedarf über Sprach- und Kulturgrenzen hinweg. Wie vielfältig und unter-

schiedlich die verschiedenen Formen der translatorischen Textproduktion sein können, soll nicht zuletzt dieser Band zeigen.

Berufspraxis und Wissenschaft

Im Gegensatz zu vielen anderen Studiengängen ist das Studium im Bereich Translation auf konkrete Berufsbilder ausgerichtet. Vielleicht sind gerade deshalb auch die Erwartungen der Studierenden in diesem Bereich weniger auf Wissenschaft und Forschung als auf den Erwerb von Fertigkeiten und konkreten Handlungspraktiken ausgerichtet. Professionelle Translation ist jedoch keine angeborene Fähigkeit, die durch praktisches Üben lediglich verfeinert werden muss, sondern eine komplexe kulturelle Praxis, deren Ausübung von zahlreichen Faktoren abhängt, die sowohl sprachlicher, kultureller, kognitiver als auch soziologischer, ideologischer und ethischer Natur sein können. Theoretische Reflexion und wissenschaftliche Auseinandersetzung sind daher integrative Bestandteile einer professionellen Translationspraxis, wie vielfach betont wird (u. a. Wilss 1983; Reiß 1995; Chesterman/Wagner 2002; Kaindl 2005; Kadrić 2011).

Dass das Verhältnis zwischen Translationstheorie und -praxis lange Zeit angespannt war, ist Teil der Geschichte dieses Faches. Der Annäherungsprozess zwischen beiden ist zwar noch im Gange, es ist jedoch unübersehbar, dass das gegenseitige Misstrauen zum großen Teil überwunden ist. Dies hat zum einen mit veränderten Erwartungen der PraktikerInnen an die Translationstheorie zu tun. PraktikerInnen erkennen inzwischen vielfach den Vorteil von wissenschaftlichen Theorien an, die nicht allein auf subjektiven Erfahrungswerten, sondern auf methodisch gewonnenem Wissen basieren. Durch dieses erhalten sie einen Erklärungs- und Argumentationsrahmen, der ihnen hilft, praktische Entscheidungen bewusster, systematischer und widerspruchsfrei zu treffen.

Doch auch die Translationswissenschaft hat sich im Laufe ihrer Geschichte der Praxis angenähert und so zu einer Entspannung beigetragen. Die ursprüngliche Distanz der Theorie zur gelebten Berufspraxis ist dabei auf die Anfänge der Disziplin und die damit verbundenen Erkenntnisinteressen zurückzuführen.

Reflexionen über die Tätigkeit und wie man sie ausüben sollte, gibt es seit Jahrtausenden. Von Cicero, Hieronymus (der im Übrigen als

Schutzpatron der ÜbersetzerInnen gilt) über Luther bis hin zu Goethe, Schleiermacher und Benjamin spannt sich der Bogen von Schriftstellern, Theologen und Philosophen, die sich mit der Frage der Übersetzung auseinander gesetzt haben. Die Basis bildete dabei immer die eigene praktische Erfahrung, aus der jeweils Grundsätze und Leitlinien abgeleitet wurden. Eine wissenschaftliche Beschäftigung im eigentlichen Sinne entwickelte sich allerdings erst nach dem 2. Weltkrieg. Die Übersetzungswissenschaft wurde dabei eigentlich als eine Hilfswissenschaft für die Entwicklung der Maschinellen Übersetzung „erfunden“. Dementsprechend konzentrierten sich die ersten Theorien auf das Sprachsystem, auf die von Saussure als *langue* bezeichnete Ebene der Sprache. Nicht die konkrete Sprachverwendung, sondern der abstrakte Regelapparat der Sprache stand im Mittelpunkt. Der Faktor Mensch, also jene Personen, die Übersetzungen und Dolmetschungen anfertigen, blieb weitgehend ausgeklammert.

Nachdem die Programme zur Maschinellen Übersetzung entgegen der ursprünglichen Erwartungen nicht so einfach und rasch zu entwickeln waren, wandte man sich ab Ende der 1960er Jahre verstärkt dem Text als Übersetzungsgrundlage zu. Die textlinguistischen Ansätze, wie sie etwa von Katharina Reiß (1971) vertreten wurden, rückten die Pragmatik, also den Verwendungszusammenhang von Sprache, in den Mittelpunkt. Die neue Ausrichtung führte dazu, dass man sich nicht mehr auf Strukturen konzentrierte, sondern die kommunikativen Zusammenhänge als wesentlich für die Übersetzung erachtete. Eine entscheidende Ausweitung erfuhr dieser Ansatz durch die sogenannte „Neuorientierung“ (Snell-Hornby 1986) in den 1980er Jahren. Sprachverwendung wurde nunmehr in ihrer kulturellen Einbettung betrachtet, die Übersetzung war nicht länger lediglich Sprach-, sondern Kulturtransfer (vgl. Vermeer 1986). Diese sogenannte funktionale Sichtweise auf Translation brachte auch einen, wie Prunč (2007:141) es nennt, „Paradigmenwechsel“ mit sich. War bisher der Ausgangstext der Maßstab für die Translation, wurde nun der Zweck, den der Zieltext erfüllen sollte, zum entscheidenden Kriterium für das translatorische Handeln. Er führte auch zu einer entscheidenden Aufwertung der TranslatorInnen, die nunmehr in ihrer Rolle als ExpertInnen einen wichtigen Platz in der Theoriebildung einnahmen (vgl. Holz-Mänttari 1984).

Damit war ein Anstoß gegeben, nicht länger lediglich Sprachen, Texte oder Kulturen in der translationswissenschaftlichen Betrachtung in den Mittelpunkt zu stellen, sondern die Person des/der TranslatorIn selbst. Chesterman spricht folgerichtig auch von den sogenannten „Translator Studies“, die mit den 1990er Jahren zunehmend an Bedeutung gewannen. TranslatorInnen wurden nun verstärkt aus unterschiedlichen Perspektiven analysiert (vgl. Chesterman 2009:19f.): Einerseits begann man sich für die Rolle von TranslatorInnen in der Geschichte zu interessieren, ihre Einstellungen, ihre ethischen Positionen und ihren Beitrag zur Entwicklung einer Kultur; andererseits rückten die kognitiven Prozesse, die Wege der Entscheidungsfindung, der Einfluss von Emotionen und Einstellungen einer Person im Zuge des Translationsprozesses in den Fokus der Forschung. Und schließlich bekamen auch soziologische Fragen mehr Gewicht, wie etwa der Status von TranslatorInnen, Berufsorganisationen, Arbeitsbedingungen, Akkreditierungssysteme etc. In diesem Zusammenhang ist auch die Darstellung von TranslatorInnen in literarischen Werken und Filmen zu erwähnen, die sich zu einem neuen Forschungszweig entwickelt hat, in dem u. a. untersucht wird, welchen Einfluss die fiktionale Darstellung von ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen auf die Wahrnehmung in der Öffentlichkeit hat (vgl. Kaindl/Kurz 2010).

Die Translationswissenschaft hat also in ihrer relativ kurzen Geschichte einen weiten Weg zurückgelegt, indem sie sich von einer abstrakten, strukturfixierten Sichtweise auf Translation verabschiedet und zu einer Disziplin entwickelt hat, die das Phänomen ganzheitlich, vor allem auch unter Einbeziehung der handelnden TranslatorInnen und ihrer Berufsrealität, erforschen und erklären will.

Berufspraxis und universitäre Ausbildung

Jahrhundertlang erfolgte der Erwerb translatorischer Kompetenz intuitiv und autodidaktisch. Abgesehen von einigen historischen Beispielen – zumeist für Dolmetscher im diplomatischen Dienst, wie etwa die sogenannten „Sprachknaben“ zur Zeit Maria Theresias – war die Ausbildung im Bereich Übersetzen und Dolmetschen nicht institutionalisiert. Erst im 20. Jahrhundert – das auch als das Jahrhundert der Übersetzung bezeichnet wird, da aufgrund verschiedener

politischer und wirtschaftlicher Notwendigkeiten ein immer höherer Bedarf an Translationsleistungen entstand – wurden universitäre Ausbildungsstätten gegründet. Die Entwicklung der einzelnen Studienrichtungen im Bereich Translation in Europa könnte man dabei zusammenfassend wie folgt beschreiben: die 1930er bis 1950er Jahre als Gründungsphase der ersten Institute, die 1960er Jahre als Stabilisierungsversuch im Bemühen, Übersetzungs- und Dolmetschfertigkeiten „praktisch“ zu vermitteln. Die 1970er Jahre brachten eine Reorganisation und neue Studienpläne, während die echte Emanzipierung des Faches erst Ende der 1980er Jahre begann („Neuorientierung“). Die 1990er Jahre können als Konsolidierungsphase des Faches bezeichnet werden: translationswissenschaftliche Theorien und Anwendungsmodelle mit interdisziplinärer Ausrichtung finden Verbreitung (vgl. Kadrić 2011:17f.). Insgesamt ist weltweit ein rasanter Anstieg an translatorischen Ausbildungsstätten festzustellen, die sich allein von den 1970er bis in die 1990er Jahre verfünffacht haben (vgl. Caminade/Pym 1998).

Die Entwicklungen der letzten beiden Jahrzehnte führten nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ zu wesentlichen Änderungen – insbesondere durch die Einführung der neuen Studienarchitektur in europäischen Ländern. Die in den Leitbildern und Curricula der Hochschulen definierten Ziele und die sich daraus ergebende Anforderung einer hohen Qualität der forschungsgeleiteten Lehre sollen idealerweise dazu führen, dass Forschung und Lehre miteinander kommunizieren, dass die an den Universitäten tätigen Lehrenden und Forschenden die Auseinandersetzung um Zielsetzungen und Definitionskriterien gemeinsam mitgestalten und dass Forschung und Lehre in ihrer Bedeutung in einem komplementären Verhältnis stehen.

Die Curricula der einschlägigen Ausbildungsstätten in Europa weisen bei all ihrer Verschiedenheit unverkennbare gemeinsame Züge auf. Trotz länderspezifisch abgestimmter Konzeptionen der Studien ist allen universitären Translationsausbildungen die Vorbereitung auf die berufliche Wirklichkeit gemeinsam. Im Wesentlichen stimmen auch die fachlichen Lehrinhalte dahingehend überein, dass das Studium die Vermittlung von Sprach-, Kultur- und Sachkompetenz, Recherchierkompetenz, das Trainieren von Techniken, das Erlernen von Translationsstrategien usw. umfasst.

Darüber hinaus sollen universitäre Lehre und Studium im Rahmen der Erlangung einer Gesamtkompetenz den Studierenden ermöglichen, über ihre Rolle in der Gesellschaft und ihre Verantwortung sich selbst und der Gesellschaft gegenüber nachzudenken. Dies ist umso wichtiger, als die Bedeutung hochwertiger Translationsleistungen für Demokratie, Rechtsstaat und Sozialstaat zunehmend erkannt wird. Als Beispiel sei hier das Dolmetschen im öffentlichen Raum genannt. Zentrale Gesundheitsbehörden und Krankenanstalten unternehmen in Europa in jüngster Zeit Anstrengungen, um eine flächendeckende Versorgung der Krankenhäuser mit qualifizierten Dolmetschleistungen sicherzustellen. Ähnliches gilt für das Polizei- und Gerichtsdolmetschen. Seit der Jahrtausendwende hat sich die Europäische Kommission bemüht, mittels interdisziplinär besetzter ExpertInnenforen den Standard der Dolmetschung vor den Strafgerichten der Union zu verbessern. Auch ÜbersetzerInnen arbeiten längst nicht mehr – wie es einem alten Klischee entspricht – im stillen Kämmerlein, sondern interagieren und kooperieren mit anderen ExpertInnen. TranslatorInnen benötigen in der heutigen Zeit somit ein feines soziales und kommunikatives Sensorium. Die Translationsqualität bestimmt etwa den Ausgang eines Asyl- oder Strafverfahrens und damit den weiteren Lebensweg von Menschen mit. Ähnliches gilt für die Kommunikationsmittlung im Gesundheitswesen. Fehler bei der Dolmetschung können hier zu Fehldiagnosen und dramatischen Folgen führen.

Die steigenden gesellschaftlichen Erwartungen und damit verbunden die gesellschaftliche Verantwortung sowie die Anforderungen des Arbeitsmarktes müssen auch in der Translationsausbildung ihren Niederschlag finden. Zwar ist es äußerst wichtig, fachliche Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten zu erwerben, doch dies allein genügt immer weniger. Vielfältige Einsatzmöglichkeit auf dem Arbeitsmarkt und eine anzustrebende gesellschaftlich-politische Bildung machen es nötig, neben Fach- und Methodenkompetenz auch sozial-kommunikative und affektiv-ethische Studienkomponenten in die Ausbildung zu integrieren. Das bedeutet, dass man bereits während des Studiums selbstständiges Handeln lernt, interaktiv und selbstverantwortlich agiert und Probleme selbstständig löst.

Die zeitgenössische Translationsdidaktik definiert daher das Lernen als Prozess und selbstständiges, reflexives Handeln. Es beinhaltet Strategien, die die bewusste Wahrnehmung und Reflexion der

fachlichen und metafachlichen Fähigkeiten fördern, aber auch gesellschaftliche Zusammenhänge hinterfragen und berücksichtigen (vgl. u. a. Arrojo 1996; Kiraly 2000; Chesterman/Wagner 2002; Cronin 2005; Gile 2009; Kadrić 2011; Kearns 2013; Pöchlhammer 2013).

Vor einem solchen Hintergrund muss auch die häufig erhobene Forderung nach „Praxisnähe“ des Unterrichts neu definiert werden. Jahrzehntlang erschöpfte sich die Translationslehre „in der möglichst interessanten Wiedergabe der Tipps und Tricks erfahrener Praktiker“ (Prunč 2004:11) Praxisrelevanz war dabei ein rein subjektiver Erfahrungswert, der jedoch zu einer umfassenden, professionellen und fundierten Kompetenzvermittlung nicht ausreicht. Dafür ist eine entsprechende wissenschaftliche Fundierung und pädagogische (Vor)Bildung der Lehrenden notwendig. In diesem Zusammenhang wäre eine Diskussion um die Ausbildung von Lehrenden äußerst wichtig (vgl. Kiraly 2000; Englund Dimitrova 2002; Kelly 2005, 2008 und 2010; Kadrić 2011; Pym 2011).

Wenn wir daher die Aufgabe des Translationsunterrichts in der Vermittlung einer Gesamtkompetenz sehen, so ist damit eine ganzheitlich integrative Fähigkeit gemeint, die in die miteinander vernetzten Komponenten der Fach-, Methoden-, Sozial- und Individualkompetenz gegliedert werden kann. Die Fachkompetenz als Teil der materiellen Bildung fragt nach dem Wissen, das die Studierenden ansammeln; die Methodenkompetenz meint Fähigkeiten und Fertigkeiten im Umgang mit Wissen; die Sozialkompetenz vermittelt durch die Wahl von Sozial- und Aktionsformen im Unterricht insbesondere die Team- und Kooperationsfähigkeit; und schließlich die Individualkompetenz, die darauf Wert legt, dass Themen nicht nur sachadäquat, sondern vor allem auch interaktions- und kommunikationsadäquat behandelt werden.

Ein solcher Translationsunterricht, der den Menschen in das Zentrum seiner didaktischen Ziele rückt, ist letztlich entscheidend dafür, dass zukünftige TranslatorInnen nicht nur die sachliche und fachliche Kompetenz, sondern auch das Selbstvertrauen und das Selbstbewusstsein erwerben, um ihre Tätigkeit im Dienste der Gesellschaft erfolgreich ausüben zu können.

Aufbau des Buches

Die Beiträge dieses Bands sind in drei Abschnitte gegliedert. Der erste Abschnitt stellt Grundlagen translatorischen Handelns vor, die für ein grundsätzliches Verständnis von Translationsprozessen nötig sind; der anschließende zweite Abschnitt nimmt spezifische Arbeitsfelder in den Blick und stellt die Kompetenzen und Fertigkeiten vor, über die TranslatorInnen in verschiedenen Arbeitsfeldern verfügen müssen. Damit sollen die Grundlagen für den Arbeitsalltag von DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen vor dem Hintergrund des aktuellen Stands der Wissenschaft vorgestellt werden. Im dritten Abschnitt steht die Darstellung der Berufspraxis im Vordergrund. Ausgewiesene PraktikerInnen – die auch in der Lehre tätig sind und zum Teil auch wissenschaftlich arbeiten – stellen den Ablauf der translatorischen Arbeit in den maßgeblichen Tätigkeitsfeldern wie Wirtschaft, Politik und Kunst vor. Die Abschnitte zwei und drei verhalten sich dabei komplementär und sollen so zu einem möglichst ganzheitlichen und multiperspektivischen Verständnis der Tätigkeiten und Praxisfelder führen.

Der erste Abschnitt des Bandes beschäftigt sich mit den allgemeinen professionellen Grundlagen im Arbeitsfeld Translation. *Christina Schöffner* gibt einen Überblick darüber, welches Spektrum an Aufgaben und Aufträgen der Arbeitsmarkt DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen bietet, welche gemeinsamen Rollenbilder Dolmetschende und Übersetzende vorfinden und welche Kompetenzen von ihnen auf dem Arbeitsmarkt erwartet werden bzw. für eine hochwertige Berufsausübung erforderlich sind. *Hanna Risku* schließt an diese Kompetenzanforderungen an, schlüsselt die nötigen Fertigkeiten für das Dolmetschen und Übersetzen weiter auf und stellt die maßgeblichen Kompetenzmodelle vor. Dabei werden auch die aktuellen Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt mit der rasch steigenden Bedeutung neuer Technologien berücksichtigt.

Der zweite Teil des Bandes behandelt zentrale translatorische Tätigkeiten und Techniken und ihre didaktische Aufbereitung. Am Anfang dieses Abschnitts stehen drei Beiträge zum Dolmetschen. Der einleitende Text von *Franz Pöchhacker* beschäftigt sich mit dem Simultandolmetschen, der Text von *Barbara Ahrens* mit dem Konsekutivdolmetschen. Diese beiden Beiträge folgen der traditionellen Einteilung in Simultandolmetschen und Konsekutivdolmetschen,

arbeiten die Spezifik des jeweiligen Modus heraus, zeigen, welche Kompetenzen für das Simultandolmetschen einerseits und das Konsektivdolmetschen andererseits nötig sind und wie diese Kompetenzen gelehrt und erlernt werden können. *Mira Kadrić* beschäftigt sich mit dem Dolmetschen im sozialen Gefüge und diskutiert die Rolle von Dolmetschenden im öffentlichen Raum, vor allem im institutionellen Umfeld. Ihr Text beschreibt die Spezifika und Herausforderungen dieses Tätigkeitsbereich und stellt sie in einen didaktischen Kontext.

Der daran anschließende Schwerpunkt zu übersetzerischen Tätigkeitsfeldern wird von einem Beitrag von *Klaus Kaindl* eingeleitet, in dem die Kategorien Modus und Medium als zentrale Kategorien der (übersetzerischen) Textproduktion beleuchtet werden. Anhand der Filmübersetzung wird dabei exemplarisch gezeigt, welchen Einfluss nonverbale und mediale Aspekte auf die Übersetzung haben. Das literarische Übersetzen hat bei der Entwicklung der Translationswissenschaft eine wichtige Rolle eingenommen und stellt für viele Studierende ein Wunschziel dar. In das Tätigkeitsfeld literarischer ÜbersetzerInnen fallen Prosa, Lyrik und Theaterstücke, aber etwa auch Essays oder philosophische Texte. *Waltraud Kolb*, die sowohl als Praktikerin als auch Wissenschaftlerin in diesem Bereich verankert ist, beschreibt die hierfür nötigen Kompetenzen und Arbeitsstrategien.

Neben dem literarischen Übersetzen stellt das Fachübersetzen den zweiten großen Tätigkeitsbereich dar. Sowohl in der Ausbildung als auch in der Berufspraxis nimmt es eine zentrale Stellung ein. Das Fachübersetzen reicht von der Übersetzung von Gerichtsurteilen über Bedienungsanleitungen bis zur Übersetzung von Websites und Software und stellt aufgrund seiner Vielgestaltigkeit besondere Anforderungen an Praxis und Lehre. *Peter Sandrini* situiert die Fachübersetzung im Kontext der transkulturellen Fachkommunikation und gibt einen Überblick über die komplexen und auch spannenden Probleme, mit denen ÜbersetzerInnen konfrontiert sind.

Gerhard Budin beleuchtet einen weiteren Aspekt der transkulturellen Fachkommunikation und stellt die Sprachindustrie als Tätigkeitsfeld für ÜbersetzerInnen vor. Unter diesem Begriff werden eine Reihe unterschiedlicher Tätigkeiten und Aufgaben subsumiert, die jedoch alle dem translatorischen Handeln zuordenbar sind. Der Autor beleuchtet das breite, rasch wachsende Tätigkeitsfeld mit einem Schwerpunkt auf europäischen Entwicklungen. So beschreibt er etwa

das EMT-Projekt der Europäischen Kommission, das in den letzten Jahren entwickelt wurde.

Der abschließende Beitrag des zweiten Abschnitts ist den Arbeitstechniken und -mitteln gewidmet, die bei Übersetzungstätigkeiten zum Einsatz kommen. *Frank Austermühl* beschreibt die unterschiedlichen Recherchewege und Werkzeuge, die Übersetzenden zur Verfügung stehen – moderne Techniken spielen naturgemäß auch hier eine wichtige Rolle.

Der dritte Teil dieses Bandes stellt ausgesuchte Bereiche aus den jeweiligen translatorischen Arbeitsfeldern vor. Die Leserinnen und Leser sollen durch die Beiträge dieses Abschnitts einen Eindruck bekommen, welche Arbeitsmöglichkeiten TranslatorInnen vorfinden und wie die Rahmenbedingungen in unterschiedlichen Berufsfeldern im Einzelnen aussehen. Dieser Abschnitt wird mit dem Beitrag von *Martina Prokesch-Predanovic* und *Karin Reithofer-Winter* zum Arbeitsfeld der Europäischen Institutionen eröffnet – beide Autorinnen verfügen über langjährige Berufspraxis in den EU-Institutionen. Die Europäische Union ist der größte und wichtigste translatorische Bedarfsträger, der zugleich einen hohen qualitativen Anspruch hat. Allein die Existenz eigener Generaldirektionen für Dolmetschen und für Übersetzen innerhalb der Kommission unterstreicht die zentrale Stellung, die Dolmetschen und Übersetzen in der täglichen Arbeit der Union mit ihren vielen Arbeitssprachen einnehmen.

Auch wenn die Europäische Union der größte öffentliche Auftraggeber von Translationsleistungen in Europa ist, gibt es natürlich auch außerhalb ein breites Arbeitsfeld des politischen und diplomatischen Dolmetschens. Mit ihm befassen sich *Christian Koderhold* und *Mascha Dabić*, die in diesem Bereich über reiche Erfahrungen verfügen und auch in der Lehre tätig sind. Ausgehend von der historischen Bedeutung des diplomatischen Dolmetschens beschreiben sie die vielen Facetten des Dolmetschens in Politik und Diplomatie sowie die unterschiedlichen Einsatzfelder, die vom Begleitdolmetschen bei Staatsbesuchen bis zur Dolmetschung bei von der UNO organisierten ExpertInnenkonferenzen reichen.

Die Bedeutung des Dolmetschens (und Übersetzens) im öffentlichen Raum wurde schon mehrfach angesprochen. Behörden, Krankenhäuser und Schulen schenken der Qualität von Dolmetschungen in jüngster Zeit viel Beachtung. Dolmetschende werden Gerichtsverhandlungen beigezogen, sie unterstützen Diagnose- und Thera-

piegespräche oder Elternsprechtage und Studienberatungen an Schulen. *Liese Katschinka*, langjährige Gerichtsdolmetscherin und Präsidentin von EULITA (European Legal Interpreters and Translators Association), beschreibt diesen Sektor am Beispiel des Gerichts- und Polizeidolmetschens.

Die Privatwirtschaft bildet neben dem öffentlichen Sektor den zweiten großen Translationsmarkt. So vielfältig wirtschaftliche Aktivitäten sein können, so divers sind auch die Übersetzungs- und Dolmetschleistungen, die von der Wirtschaft nachgefragt werden. *Elke Framson*, die den internationalen Translationsmarkt aus langjähriger Praxis kennt und sich zudem wissenschaftlich mit ihrem Beruf auseinandersetzt, bietet in ihrem Beitrag einen Überblick über translatorisches Arbeiten in der Wirtschaft und damit einen Einblick in ein wichtiges Feld des Fachübersetzens. Dabei geht sie auch auf die Konsequenzen ein, die die Entwicklung des Englischen zur globalen *lingua franca* mit sich bringt.

Die Arbeit des literarischen Übersetzens übt seit jeher auf viele eine große Faszination aus. *Margret Millischer*, selbst als literarische Übersetzerin tätig, beschreibt die Licht- und Schattenseiten der Praxis des Literaturübersetzens. An ihre Beschreibung schließt der Beitrag von *Yvonne Griesel* an, die das Arbeitsfeld Kunst und Kultur beschreibt. Dolmetschende und Übersetzende finden hier zum Teil für den Translationsberuf ungewohnte Rahmenbedingungen vor – etwa wenn sie zum Teil eines Theaterensembles werden. Yvonne Griesel arbeitet die besonderen Reize, aber auch Schwierigkeiten dieses Felds heraus, in dem sie selbst langjährige Erfahrungen gesammelt hat und mit dem sie sich auch aus wissenschaftlicher Perspektive befasst.

Im letzten Beitrag dieses Abschnitts wird die zentrale Rolle von Medien und Technik im Übersetzungsprozess nochmals deutlich gemacht. *Karl-Heinz Freigang*, Trainer und Berater im Bereich Übersetzungstechnologie und Softwarelokalisierung, befasst sich mit der Arbeit im Multi-Media-Bereich und legt einen Schwerpunkt seiner Beschreibung auf die praktischen Herausforderungen bei der Lokalisierung von Websites, also die Anpassung von (globalen) Internetinhalten an regionale und kulturelle Gegebenheiten.

Abgeschlossen wird dieser Band mit einem Text von *Michèle Cooke*, die den Bogen von den traditionellen Kernkompetenzen des translatorischen Handelns zu den Anforderungen der Zukunft

spannt. Neben der Darstellung konkreter Handlungsanleitungen für Lehrende und Studierende wird – wie zu Beginn – noch einmal deutlich gemacht, was Translation ist: ein zentraler und spannender Bestandteil unseres Lebens.

Literatur

- Arrojo, Rosemary. 1996. Postmodernism and the teaching of translation. In: Dollerup, C./Appel, V. (eds.) *Teaching Translation and Interpreting 3: New Horizons. Papers from the Third Language International Conference*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 97–103.
- Caminade, Monique/Pym, Anthony. 1998. Translator-Training Institutions. In: Baker, M. (ed.) *Routledge Encyclopedia of Translation Studies*. London/New York: Routledge, 280–285.
- Chesterman, Andrew. 2009. The Name and Nature of Translator Studies. *Hermes* 42, 13–22.
- Chesterman, Andrew/Wagner, Emma. 2002. *Can theory help translators? A dialogue between the ivory tower and the wordface*. Manchester: St. Jerome.
- Cronin, Michael. 2005. Deschooling translation: beginning of century reflections on teaching translation and interpreting. In: Tennent, M. (ed.) *Training for the new millennium: pedagogies for translation and interpreting*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 249–265.
- Englund Dimitrova, Birgitta. 2002. Training and educating the trainers – a key issue in translator's training. In: Hung, E. (ed.) *Teaching Translation and Interpreting 4: Building bridges*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 73–82.
- Gile, Daniel. 2009. *Basic Concepts and Models for Interpreter and Translator Training*. Revised Version. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Holz-Mänttari, Justa. 1984. *Translatorisches Handeln. Theorie und Methode*. Helsinki: Suomalainen Tiedeakatemia.
- Kade, Otto. 1968. Kommunikationswissenschaftliche Probleme der Translation. *Grundfragen der Übersetzungswissenschaft. Beihefte zur Zeitschrift Fremdsprachen II*, 3–19.
- Kadrić, Mira. ³2009. *Dolmetschen bei Gericht. Anforderungen, Erwartungen, Kompetenzen*. Wien: facultas.
- Kadrić, Mira. 2011. *Dialog als Prinzip. Für eine emanzipatorische Praxis und Didaktik des Dolmetschens*. Tübingen: Gunter Narr.
- Kadrić, Mira. 2014. Giving interpreters a voice: interpreting studies meets theatre studies. *The Interpreter and Translator Trainer (ITT)* 8:3, 452–468.

- Kaindl, Klaus. 2005. Perturbation als Kommunikationsprinzip. Zum Verhältnis von Theorie und Praxis der Translation. In: Sandrini, P. (Hg.) *Fluctuat nec mergitur. Translation und Gesellschaft. Festschrift für Annetta Schmid zum 75. Geburtstag*. Frankfurt a.M.: Peter Lang, 47–57.
- Kaindl, Klaus/Kurz, Ingrid (Hg.) 2010. *Selbstlos, machtlos, meinungslos? Interdisziplinäre Analysen von ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen in belletristischen Werken*. Wien/Münster: LIT-Verlag.
- Kelly, Dorothy. 2005. *A Handbook for Translator Trainers. A Guide to Reflective Practice*. Manchester/Northampton: St. Jerome.
- Kelly, Dorothy. 2008. Training the trainers: towards a description of translator trainer competence and training needs analysis. In: Bastin, G.L./Fiola M.A. (eds.) *La formation en traduction: pédagogie, docimologie et technologie, TTR* 21:1, 99–125.
- Kearns, John (ed.) 2008. *Translator and Interpreter Training. Issues, Methods and Debates*. London: Continuum International Publishing Group.
- Kelly, Dorothy. 2010. Translation didactics. In: Gambier, Y./van Doorslaer, L. (eds.) *Handbook of Translation Studies*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 389–396.
- Kiraly, Don. 2000. *A Social Constructivist Approach to Translator Education. Empowerment from Theory to Practice*. Manchester: St. Jerome.
- Pöschhacker, Franz. 2013. Teaching interpreting/Training interpreters. In: Gambier, Y./van Doorslaer, L. (eds.) *Handbook of Translation Studies*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 174–180.
- Prunč, Erich. 2004. Translationswissenschaft und Translationspraxis. Fremde oder Verbündete? *Universitas Sonderausgabe* 4/04, 9–16.
- Prunč, Erich. 2007. *Entwicklungslinien der Translationswissenschaft: von den Asymmetrien der Sprachen zu den Asymmetrien der Macht*. Berlin: Frank & Timme.
- Pym, Anthony. 2011. Training translators. In: Malmkjær, K./Windle, K. (eds.) *The Oxford Handbook of Translation Studies*. Oxford: Oxford University Press, 475–489.
- Reiß, Katharina. 1971. *möglichkeiten und grenzen der übersetzungskritik. Kategorien und kriterien für eine sachgerechte beurteilung von übersetzungen*. München: Hueber.
- Reiß, Katharina. 1995. *Grundfragen der Übersetzungswissenschaft. Wiener Vorlesungen von Katharina Reiß*, hrsg. von M. Snell-Hornby/M. Kadrić. Wien: WUV-Verlag.
- Snell-Hornby, Mary (Hg.) 1986. *Übersetzungswissenschaft – eine Neuorientierung. Zur Integration von Theorie und Praxis*. Tübingen: Francke.
- Vermeer, Hans J. 1986. Übersetzen als kultureller Transfer. In: Snell-Hornby, M. (Hg.), 30–53.

Wilss, Wolfram. 1983. Zum Theorie/Praxis-Bezug in der Übersetzungswissenschaft. In: *Vierzig Jahre Institut für Übersetzer- und Dolmetscherausbildung der Universität Wien*. Tulln: Dr. D. Ott-Verlag, 127–139.

